
Pastoralblatt für die Diözesen
Aachen, Berlin, Essen, Hildesheim,
Köln und Osnabrück

November 11/2011

Aus dem Inhalt

Egbert Ballhorn „Alles was Atem hat, lobe den HERRn“	321
Alexander Saberschinsky Asche zu Asche?	323
Kurt Josef Wecker Zur Theologie der Festtagspredigt	328
Burkhard Hofer Diakonisch geprägte Liturgie im Schulalltag	336
Ralph Sauer John Henry Newman – ein moderner Kirchenlehrer	341
Literaturdienst: Alex Lefrank: Umwandlung in Christus Fritz Baltruweit (Hrsg.) u.a.: Laudate omnes gentes Bernhard Plois (Hrsg.): Selbstwerdung	348

PASTORALBLATT

Alexander Saberschinsky

Asche zu Asche?

Was die Bestattung der Toten den Lebenden zu denken gibt

Dass die Bestattungskultur im Wandel ist, darf inzwischen als Binsenweisheit gelten. Allein die Frage, wie darauf seitens der Kirche und der Pastoral zu reagieren sei, ist nach wie vor offen und vielerorts nicht ausreichend in der Diskussion. Dabei wird am Umgang mit den Toten Wesentliches über das Selbstverständnis der Lebenden deutlich. An einem Einzelaspekt aus der Breite des Themenspektrums soll dies im Folgenden bedacht werden, nämlich anhand folgender Aussage in der Pastoralen Einführung in die Kirchliche Begräbnisfeier von 2009: „Da die Asche – anders als der Leichnam – kein Symbol für den Verstorbenen ist, ist es nicht sinnvoll, die Urne in der Kirche aufzustellen, auch wenn die heilige Messe oder Wort-Gottes-Feier vor der Urnenbeisetzung stattfindet“ (PE 36).^{1*} Die Bestimmung trifft bei vielen Angehörigen von Verstorbenen und auch nicht wenigen pastoralen Diensten auf Widerspruch. Das lädt zum Nachdenken ein.

Asche – ein Symbol für den Verstorbenen?

Tatsächlich hat der erwähnte Widerspruch seinen Grund in der Sache. Denn hier zeigen sich an verschiedenen Orten Spannungen, die wahrgenommen werden müssen:

1. Unmittelbar vor dem eben angeführten Zitat heißt es: „Besonders wichtig ist die Feier der Urnenbeisetzung dann, wenn keine Feier der Verabschiedung vor der Einäscherung stattgefunden hat. In diesem Fall ist es wünschenswert, dass vor oder nach der Urnenbeisetzung die heilige Messe (oder

gegebenenfalls eine Wort-Gottes-Feier) in der Kirche gefeiert wird“ (PE 36). Wenn die Messfeier im Fall der fehlenden Verabschiedungsfeier wichtig ist, fällt es umso schmerzlicher auf, dass die ritualisierten Formen der Verabschiedungen in dieser Messfeier fehlen – so auch das Beten im Angesicht der sterblichen Überreste, so dass der Wunsch, die Urne in der Kirche aufzustellen, nachvollziehbar ist.

2. In der Pastoralen Einführung heißt es weiterhin: „Es ist sinnvoll, den Leichnam in die Kirche zu bringen und die Eucharistie in dessen Gegenwart zu feiern. Wo es möglich ist, soll man diesen Brauch beibehalten oder wieder einführen“ (PE 45). Im Regelfall werden die meisten Kirchgänger in ihrer spontanen Wahrnehmung die Asche in der Urne mit dem Leichnam im Sarg gleichsetzen. Daher fühlen sich einige Hinterbliebene vor den Kopf gestoßen, wenn ein Leichnam während der Messfeier aufgebahrt wird, aber die Asche „draußen bleiben“ soll. Die erwähnte Gleichsetzung von Leichnam und Asche ist auch theologisch nicht gänzlich abwegig, denn der Leichnam ist nicht mehr der Leib des lebenden Menschen: Insofern sich im Leib die Seele innerhalb der Raumzeitlichkeit realisiert (und innerhalb dieser Raumzeitlichkeit niemals unabhängig von ihm existiert), kann man den Leib als Realsymbol der Person bezeichnen. Ist jedoch der Leib nicht mehr beseelt, ist er als Leichnam eher ein auf eine nicht vorhandene Wirklichkeit (nämlich die Person des Verstorbenen) verweisendes Zeichen und weniger ein Symbol – zumindest nicht im beschriebenen Sinne eines theologisch-philosophischen Symbolbegriffs.²

3. An einigen Stellen fällt es auch im liturgischen Vollzug schwer, als Mitfeiernder zwischen Asche und Leichnam zu differenzieren. So ist zum Beispiel das äußere Erscheinungsbild der Beisetzung eines Sarges und einer Urne absolut ähnlich: In beiden Fällen wird das, was vom Verstorbenen zurückgeblieben ist, in die Erde gesenkt.

Auffallenderweise spricht auch das liturgische Feierbuch in beiden Fällen von einer „Beisetzung“ (vgl. Nr. 97 und 231).³ Dass hier zwei unterschiedliche „Dinge“ beigesetzt werden, ist aufgrund des äußerlichen Vollzugs kaum zu sehen und daher oft auch nicht im übertragenen Sinne im Blick.

Asche und Leichnam – eine notwendige Differenzierung

Die Beantwortung der Frage, ob die Urne bei den Exequien⁴ zugegen sein soll, hat beim letzten Punkt, nämlich der genauen Unterscheidung zwischen Asche und Leichnam, anzusetzen, auf die auch die Pastorale Einführung abhebt, wenn sie im Umgang mit der Asche und mit dem Leichnam während der Messfeier differenziert. Welche Unterschiede sind zwischen Asche und Leichnam zu bedenken? In der Pastoralen Einführung wird der Leichnam als Symbol für den Verstorbenen gedeutet (vgl. PE 36). Es stellt sich die Frage, ob die Asche in vergleichbarer Weise ein Symbol für den Verstorbenen sein kann. Auch hierzu drei Gedanken:

1. Die subjektive Wahrnehmung des Leichnams ist eine andere: Den soeben Verstorbenen identifiziert man in der Regel noch anhand seines Leichnams. Ohne Probleme würden Hinterbliebene unmittelbar nach dem Verscheiden den Leichnam als Oma, Ehemann usw. bezeichnen. Mit den Tagen wird die Distanz größer, und man wird mehrheitlich zunächst von der *verstorbenen* Oma usw. sprechen, noch später wahrscheinlich nur noch vom Leichnam der Oma. Es ist ein subjektiver Prozess der Distanzierung vom Verstorbenen und der Differenzierung zwischen der verstorbenen Person und deren sterblichen Überresten zu beobachten. Demnach wären gegenüber der Asche eines kremierten Verstorbenen tatsächlich Vorbehalte angebracht, ob sie noch in vergleichbarer Weise Symbol für den Verstorbenen sein kann. Von stark verwesenen Überresten oder blanken Knochen würde man dies – wenn überhaupt – auch nur sehr eingeschränkt

sagen. Wohl gemerkt: Es handelt sich hier um eine subjektive Wahrnehmung, die man nicht zwingend voraussetzen kann.

2. Bei der Kremation handelt es sich um eine gewaltsame Vernichtung des Leichnams, die bewusst herbeigeführt wird. Anders als bei der Erdbestattung lässt man ihn nicht natürlich verfallen, sondern zerstört ihn bewusst. Dieser gezielte und sehr drastische Akt macht es nahezu unmöglich, die Asche als Ergebnis der Kremation mit dem Leichnam gleichzusetzen, aus dem die Asche als kleiner Rest bei der Verbrennung hervorgeht. Die Asche in gleicher Weise zu deuten wie den Leichnam, würde sowohl den sehr einschneidenden Prozess des Verbrennens übergehen als auch den Unterschied zwischen Leichnam und Asche eines Leichnams nicht ernst nehmen.

3. Das biologische Argument hingegen, dass durch die Verbrennung die DNA zerstört werde und somit den sterblichen Überresten die Individualität genommen sei, so dass die Asche nicht Symbol des Verstorbenen sein könne, muss differenziert beurteilt werden: Einerseits würde es zu kurz greifen, wollte man die theologische Argumentation allein auf ein biologisches Faktum reduzieren. Andererseits ist die DNA als biologische Gegebenheit ein Teilaspekt des oben diskutierten Symbolverständnisses. Doch ist sie nicht Träger der Personalität des Menschen, sondern Hinweis auf seine Individualität und somit nur teilweise ein Entscheidungshilfe in der Frage, ob die Asche für die Person des Verstorbenen stehen kann.⁵

Rückblickend auf die Spannungen, die einerseits empfunden werden, wenn die Asche anders als der Leichnam behandelt wird, und die sinnvolle Unterscheidung zwischen Leichnam und Asche andererseits, ist feststellen: *Die Asche ist nicht nichts, aber sie kann nicht ohne weiteres die gleiche Bedeutung wie der Leichnam für sich beanspruchen. Doch eine definitive Aussage, sie sei kein Symbol für den Verstorbenen ist problematisch, weil – unbeschadet aller*

Argumente – die Deutung, ob die Asche ein Symbol für den Verstorbenen ist, beim einzelnen selbst liegt und nicht dekretiert werden kann – zumal in der sensiblen und emotional hoch aufgeladenen Situation eines Todesfalls. Dem entspricht auf der Ebene der theologischen Argumentation, dass die Rede von der Auferstehung des Leibes nicht die biologische Rekonstruktion des irdischen Leibes meint. Aus diesem Grund kann die Kirche die Feuerbestattung zulassen, wenn sie nicht Ausdruck der Ablehnung des Auferstehungsglaubens ist.

Die Liturgie selbst versucht in ihren Texten und Riten die oben beschriebene Differenzierung zwischen Asche und Leichnam umzusetzen: So vermeiden es die Texte der Kirchlichen Begräbnisfeier bei der Urnenbeisetzung, den Verstorbenen persönlich anzusprechen. Stattdessen wird vom Verstorbenen in der dritten Person gesprochen. Auf der Zeichenebene entfallen Riten, die am Sarg vollzogen werden, so etwa die Besprengung mit Weihwasser oder die Inzens, denn Tempel des Heiligen Geistes war der Leib und sind nicht die Überreste nach der Verbrennung des Leibes.** Sollte man aus diesem Grund auch tatsächlich darauf verzichten, die Exequien in der Gegenwart der Urne mit der Asche in der Kirche zu feiern? Einige Argumente sprechen dagegen; das stärkste Argument dafür ist der mögliche Wunsch der Hinterbliebenen, die Urne möge während des Gottesdienstes in der Kirche vorhanden sein. Erfahrungsgemäß riskiert man große Verletzungen der Hinterbliebenen, wenn man dies entgegen ihrem Wunsch nicht ermöglicht.

Was eigentlich unklar ist und auch die Vorgaben der Liturgie nicht klären können

Es zeigt sich an dieser Stelle sehr deutlich, dass die Frage pastoral angemessen nicht über eine liturgierechtliche Bestimmung zu lösen ist. Im Hintergrund stehen Unklarheiten bei den Betroffenen: Zunächst realisieren sie nicht, dass das eigentliche Pendant

zur Erdbestattung, also das Herablassen des Sarges, die Feuerbestattung ist, also die Kremation des Verstorbenen, und nicht die Beisetzung der Urne. Letztere ist genau genommen nur noch ein notwendiges Anhängsel im Anschluss an die eigentliche (Feuer-) Bestattung, um pietätvoll und zeichenhaft angemessen mit der Asche des Verstorbenen umzugehen. (Die Schwierigkeit, diese Vollzüge zu unterscheiden, wurde oben angesprochen.)

Noch schwerwiegender sind Unklarheiten über die theologische „Absicht“ der Liturgie. Die liturgischen Riten im Kontext des Begräbnisses sind ein Dienst am Toten. Sie geleiten ihn auf seinem letzten Weg vom Heim in die Kirche und von dort zum endgültigen Ort auf dem Friedhof. In der Eucharistiefeier wird der Verstorbene ein letztes Mal in die Mitte genommen, um ihn in das Paschamysterium hineinzunehmen, damit er durch Christus erlöst werde und mit ihm auferstehen möge. So besehen sind weder die Begräbnisfeier noch die Exequien primär eine Trauerfeier für die Hinterbliebenen. Daher wird konsequent der Verstorbene angesprochen: „Zum Paradies mögen Engel *dich* geleiten ...“

Natürlich hat diese Sprechweise auch eine Wirkung auf die Hinterbliebenen: Während sie selbst sich angesichts des starken Eindrucks des Todes und in ihrer großen Trauer vielleicht noch gar nicht durch unmittelbare Ansprache trösten lassen, kann die Liturgie sie doch erreichen, indem sie den Verstorbenen anspricht und ihm die Auferstehungshoffnung zusagt – und auf diese Weise indirekt die Trauernden tröstet. Daher kann man zurecht von einer doppelten Zielsetzung der Totenliturgie sprechen: Die Toten bestatten und die Trauernden trösten.⁶ Der liturgiethologische Aspekt, dass sich der Gottesdienst in erster Linie als Feier des Pascha-Mysteriums und erst daraus resultierend als Trauerfeier für die Hinterbliebenen versteht, ist oftmals nicht klar. Mit anderen Worten, es gibt zwei Fragerichtungen hinsichtlich der Gestaltung der Exequien: Wird die Liturgie dem Verstorbenen gerecht? Und davon nicht unabhängig, aber zu unter-

scheiden: Ist sie ein Dienst für die Trauernden?⁷

Von daher erklären sich die Spannungen, die oben beschrieben wurden: Aus dem theologischen Blickwinkel der Liturgie ist es gegenüber dem würdevollen Umgang mit dem Leichnam selbst zweitrangig, nach der (Feuer-)Bestattung des Verstorbenen, die Reste der Verbrennung, also die Asche, besonders zu würdigen. Daher sehen die liturgischen Bestimmungen nicht vor, die Urne bei den Exequien aufzustellen. Doch gerade dies kann wünschenswert erscheinen, wenn man die Perspektive der Trauernden einnimmt, die vielleicht dieses Zeichen als trostvoll empfinden.

Bleibt die Frage: Soll denn nun die Urne anlässlich der Messfeier im Rahmen des Begräbnisses in der Kirche aufgestellt werden oder nicht? Diese Frage lässt sich nach den bisherigen Überlegungen nicht pauschal bejahen oder verneinen.*** Selbst wenn man die liturgietheologische Perspektive sehr überzeugend findet – was sie in sich unbestritten sind –, so kann man doch nicht über die Menschen hinweggehen, die diese Perspektive nicht einnehmen oder in ihrer Situation nicht einnehmen können. Längerfristig wäre es entscheidend zu überlegen, was es für das Selbstverständnis unserer Gottesdienste bedeutet, wenn die erwähnte liturgietheologische Perspektive an Plausibilität verliert; doch das kann nicht an dieser Stelle ausgeführt werden. Ein konkreter Schritt wäre sicherlich, im Fall einer Feuerbestattung die Feier der Verabschiedung vor der Einäscherung so zu gestalten, dass sie im Bewusstsein der Feiernden als wichtige Station wahrgenommen wird. Wenn die Trauernden realisieren, dass hier die Verabschiedung stattfindet und die eigentliche Bestattung die Kremation ist, besteht die Aussicht, dass die so genannte Beisetzung der Urne emotional nicht das Gleiche leisten muss wie die Beisetzung des Leichnams bei einer Erdbestattung.

Was zu tun bleibt

Doch welche Lösungen man vor Ort auch praktizieren wird: Es ist unübersehbar, dass man die Schwierigkeiten mit amtlichen Bestimmungen nicht lösen wird. Sehr deutlich zeigt sich, dass ein liturgisches Buch bzw. die Liturgie der kirchlichen Begräbnisfeier nicht das auffangen kann, was an theologischen Fragen bei den Gläubigen ungeklärt ist.⁸ Versucht man es dennoch, wird es nur zu Unverständnis und Verletzungen kommen, wie die Frage nach dem Aufstellen der Urne während der Exequien zeigt. So bleiben zwei entscheidende Herausforderungen, denen sich die Kirche und ihre pastoralen Mitarbeiter vor Ort stellen müssen:

1. In der konkreten Frage, ob die Urne anlässlich der Messfeier im Rahmen des Begräbnisses in der Kirche aufzustellen sei, ist pastoral klug zu entscheiden, d.h. für die theologischen Argumente zu werben und – angesichts der Trauer im Rahmen des Möglichen und Zumutbaren – zu erklären, warum es nicht sinnvoll ist, die Asche wie den Leichnam zu behandeln. Doch sollten die Hinterbliebenen sich in der gegebenen Situation nicht darauf einlassen können, darf sicherlich im Sinne der „salus animarum“ in Betracht gezogen werden, flexibel zu sein, da in der Frage des Aufstellens der Urne in der Kirche nicht die Glaubenssubstanz berührt wird und es gilt, die Gefahr abzuwenden, dass sich die Hinterbliebenen von der Kirche verletzt fühlen.

2. Grundsätzlich sollten Tod und Auferstehung präsenste Inhalte der Verkündigung und des christlichen Zeugnisses sein. Denn – wie dargestellt – im konkreten Todesfall lässt sich durch die Totenliturgie allein nicht mehr theologisch klären, was vorher nicht erschlossen wurde. Das „memento mori“ wachzurufen, ist eine der Aufgaben der pastoralen Dienste; daneben ist es auch eine Sache des einzelnen, sich unabhängig von einem konkreten Todesfall mit dem eigenen Sterben zu befassen und die „ars moriendi“

einzuüben. Doch vor allem liegen hier viele Aufgaben für die Gemeinde insgesamt: Wie gestaltet sich der konkrete Umgang mit den Toten? Wie kann das Totengedächtnis gestaltet werden? Was können christliche Gemeinden als Träger von Friedhöfen tun? Gibt es einen Erfahrungsaustausch? Die Fragen ließen sich fortführen; viele sind bedacht im Schreiben der deutschen Bischöfe zur Bestattungskultur im Wandel von 2005.⁹

Anmerkungen:

- ¹ Die kirchliche Begräbnisfeier. Pastorale Einführung (Arbeitshilfen Deutsche Bischofskonferenz 232), Bonn 2009.
- ² Der Gedanke knüpft an Thomas von Aquin an, der die Seele als substantielle Form der materia prima bestimmt. Der Leib ist die Aktualität der Seele. Vgl. Karl Rahner, Zur Theologie des Symbols, in: Schriften zur Theologie, Bd. 4. Einsiedeln/Zürich/Köln 51967, S. 275-311, S. 305f.
- ³ Die kirchliche Begräbnisfeier in den Bistümern des deutschen Sprachgebietes. 2. authentische Ausgabe auf der Grundlage der Editio typica 1969. Freiburg u.a. 2009.
- ⁴ Es wird hier die im Kölner Erzbistum übliche Sprachregelung genutzt, die mit Exequien die Messfeier anlässlich der Beerdigung bezeichnet.
- ⁵ Peter Blättler, Die Feuerbestattung als Herausforderung für den christlichen Glauben, in: Pastoralblatt 63 (2011), S. 44-46, überlegt, was dies hinsichtlich des Auferstehungsleibes bedeutet: „Der Leichnam darf [...] verwesen. Der Auferstehungsleib wird nicht irgendwann (etwa aus der verbliebenen DNA) rekonstruiert. [...] Eine Ahnung vom Auferstehungsleib erhält der Christ nicht bei der Beerdigung, sondern bei der Taufe.“ Ebd., S. 45.
- ⁶ So der gleichnamige Beitrag von Stephan George in: Gottesdienst 45 (2011) 9-11; doch auch er schreibt: „Primär geht es um das Zu-Grabe-Tragen eines verstorbenen Christen und um die Heiligung dieser Handlung“ (ebd., S. 10). Die doppelte Zielsetzung erfüllt sich auch dadurch, dass die Totenliturgie den Teilnehmenden einen Raum für Trauer, Klage und Hoffnung eröffnet; vgl. Ansgar Franz, Begräbnisliturgie oder Trauerfeier?, in: Liturgie und Bestattungskultur, hrsg. von: ders. und Andreas Poschmann, Trier 2006, S. 13-30, hier: S.

27. Er stellt zudem heraus, dass durch die Stationen der Totenliturgie die allmählichen Veränderungen in den Beziehungen zwischen Verstorbenen und Hinterbliebenen zeichenhaft und öffentlich manifest werden; vgl. ebd., S. 16f.; vgl. auch Jürgen Bärsch, Begräbnisfeier und Totengedächtnis. Hinweise zu Theologie und Praxis katholischer Totenliturgie, in: Der Herr aber wird dich auferwecken. Begleitbuch zum neuen Begräbnisrituale, hrsg. von Helmut Hoping und Stephan Wahle. Freiburg i.Br. 2009, S. 47-70, hier: S. 53-55.

- ⁷ Winfried Hauerland spricht von einem Paradigmenwechsel, so in: Winfried Hauerland, Das eine gescheitert, das nächste gescheiter? Zwölf Anmerkungen zur Rezeption eines liturgischen Buches, in: Gottesdienst 44 (2010), S. 173-176, hier: S. 174.
- ⁸ Vgl. ebd., S. 176. Peter Blätter gibt dennoch a.a.O. (s.o. Anm. 5), S. 46, zu Recht zu bedenken: „Eine Inkulturation der Feuerbestattung scheint mir eine Aufgabe zu sein, der sich die christlichen Kirchen zu stellen haben. [...] Die Phantasie der christlichen Gemeinden und ihr sozial-caritativer Dienst sind im Umgang mit der Feuerbestattung ebenso gefragt wie die Erarbeitung einer situationsgerechten Liturgie.“
- ⁹ Vgl. Tote begraben und Trauernde trösten. Bestattungskultur im Wandel aus katholischer Sicht (Die deutschen Bischöfe 81). Bonn 2005, näherhin S. 37-39.

Aktualisierungen:

- * 2012 ist zusätzlich zum Rituale (vgl. Anm. 3) ein sog. Manuale erschienen. In der darin enthaltenen aktualisierten Fassung der pastoralen Einführung wurde nun auf diesen Hinweis verzichtet und die Frage offen gelassen. Daher ist die Auseinandersetzung mit dieser Frage nach wie vor pastoral und theologisch aktuell.
- ** Die Problematik hat sich insofern verschärft, als im neueren Manuale - anders als im Rituale - nun die gleichen Zeichenhandlungen wie bei der Sargbestattung vorgesehen sind: Weihwasserbesprengung, Inzens, Erdwurf, Kreuzzeichen.
- *** Der Orientierungsrahmen zur Trauerpastoral im Erzbistum Köln "Trauer und Angst der Menschen von heute teilen" (2018) weist darauf hin, dass beides möglich ist (vgl. S. 21).